

miker. So haben die ersten beiden Kapitel – leider nicht gerade vorbildlichen – Lehrbuchcharakter, während die übrigen im Stile einer gut geschriebenen Monographie verfaßt sind. In den Kapiteln 3 und 4 (91 S.) werden verschiedene Arten von Zeitschriften und Büchern sowie sämtliche bis zur Publikation erforderlichen Arbeitsgänge vorgestellt. In diesen beiden und in etlichen anderen Kapiteln zeigen sich die umfangreichen Kenntnisse der Autoren und ihre Erfahrungen im Publikationswesen.

Teil 2 ist den technischen Aspekten der Vorbereitung wissenschaftlicher Veröffentlichungen gewidmet. Kapitel 5 (17 S.) befaßt sich mit dem Werdegang eines Manuskripts. Hier kommen die Möglichkeiten der Textverarbeitung zur Sprache, und auch Fragen wie Papierqualität, Manuskriptgestaltung und Korrekturlesen werden angesprochen. Welchen Zweck die in Kapitel 6 präsentierte Abhandlung der chemischen Nomenklatur verfolgt, ist mir nicht ganz ersichtlich. Meines Erachtens ist dieses zwar sehr interessante und offensichtlich von einem Experten verfaßte Kapitel viel zu kurz ausgefallen, um den Leser in ein solch ungeheuer schwieriges Gebiet einzuführen. In gekürzter Form hätte es im Anhang abgedruckt werden können; sinnvoller erschien mir jedoch eine detaillierte Bearbeitung in einem eigens dieser Thematik gewidmeten Buch. Auch Kapitel 7 (29 S.) – ein Ausflug ins Land der Größen, Einheiten und Zahlen – betrachte ich als nicht unbedingt zum Thema des Buches gehörig. In einem modernen Chemie-Lehrbuch wäre ein solches Kapitel sicherlich angebracht. Dem Leser, der sich hierzu umfassend informieren möchte, sei das von der IUPAC herausgegebene „Green Book“ (*Quantities, Units and Symbols in Physical Chemistry*, Blackwell, Oxford 1988) oder der „ACS Style Guide“ (Herausgegeben von Janet S. Dodd, Am. Chem. Soc., Washington 1986) empfohlen. In den Kapiteln 8–10 (62 S.) werden wiederum technische Fragen behandelt, wobei insbesondere Gleichungen, Formeln, Abbildungen und Tabellen zur Sprache kommen. Einziger Anlaß zu Kritik ist die Tatsache, daß hier ausschließlich die von der VCH Verlagsgesellschaft hergestellten Schablonen erwähnt werden. Kapitel 11 befaßt sich sehr ausführlich mit dem Zitieren von Literatur, außerdem erhält der Leser Hinweise, wie er selbst Literaturkarteien und -datenbanken erstellen kann.

Im Anhang (104 S.) findet man kürzere Kapitel zu Themen wie Vortragstechnik, englische Grammatik und Stilkunde, Copyright und Verlagsverträge, einen Überblick über die chemische Literatur, Hinweise zur Erstellung von Registern, Informationen zu den Identifizierungsnummern ISBN und ISSN sowie umfangreiche Tabellen mit gängigen Zeitschriftenabkürzungen, Abkürzungen allgemeiner Art, Korrekturzeichen, empfohlenen Zitierweisen, Größen, Einheiten und Konstanten.

Zu einer ausgewogenen Besprechung des Buches „The Art of Scientific Writing“ gehört unbedingt auch der Vergleich mit dem bekanntesten Buch für Chemiker auf diesem Gebiet, dem bereits zuvor erwähnten „ACS Style Guide“. In aller Kürze: Es handelt sich bei den beiden Büchern eher um sich ergänzende als um konkurrierende Werke. Fast die Hälfte des „Style Guide“ ist Themen wie Grammatik, Stil und Sprachgebrauch gewidmet; „The Art of Scientific Writing“ dagegen informiert detailliert über Publikationsverfahren sowohl im Buch- als auch im Zeitschriftenbereich. Im „Style Guide“ sind für die Publikation in Zeitschriften der American Chemical Society maßgebliche Richtlinien aufgeführt, während das VCH-Buch den Bedürfnissen von Autoren auf internationaler Ebene entgegenkommen will, was zum größten Teil auch gelungen ist.

Chemiker ganz allgemein, aber besonders auch Lektoren sowie Herausgeber und Redakteure von Chemiezeitschriften werden dieses Buch sicherlich mit Gewinn benutzen, und es sollte in keiner Fachbibliothek fehlen.

Joe P. Richmond [NB 925]

Redaktion „Synthesis“

Georg Thieme Verlag, Stuttgart

**Anorganische Chemie.** Von S. Schönherr. Akademie-Verlag, Berlin (Ost) 1988. 220 S., paperback, DM 18.00. – ISBN 3-05-500300-4; ISSN 0084-0971

Natürlich wird es immer wieder Leser eines Buches geben, die von einem Gebiet besonders wenig wissen wollen, vermutlich Wichtiges und das prägnant. Für diese eignet sich, will man ihnen die Arbeit der kritischen Auswahl ersparen, ein kleines Buch. Wenn nun auf 213 DIN-A5-Seiten (mit genau dem Textumfang eineinhalbzeilig angelegter Schreibmaschinenseiten) die Anorganische Chemie dargestellt wird, wird man nicht mehr als den Wissensgrundstock erwarten können, der die Summe des Unumstößlichen, des Trivialen, sozusagen das akzeptierte Minimum dieser Disziplin umschreibt. Wird diese Erwartung erfüllt?

Das Buch ist in seiner trockenen Art nicht recht für eine deskriptive Schulchemie geeignet. Für Chemiestudenten könnte es gerade eine Ausgangsbasis sein, wenn nicht schon die theoretischen Einführungsabschnitte zu schwach wären. Auch wenn eine einführende Vorlesung, aus der das Buch entstanden ist, oft nicht mehr Stoff bringen kann, so bietet das Buch doch kaum eine Hilfe zu einer sinnvollen Vor- oder Nachbereitung.

Für wen könnte es dann geschrieben sein? Für Nebenfächler? Die Armen! Wenn sie sich schon nicht für Chemie als Hauptfach entschieden haben, dann wird diese Anorganische Chemie sie nicht für ihr Nebenfach begeistern. Geringe Erklärungstiefe bietet keine Hilfe für die Strukturierung eines (ungeliebten?) Nebenfachs. Schlechtes Satzbild und ein antiquierter Formelsatz, der aus unseren neuen Lehrbüchern inzwischen zumeist verschwunden ist, machen alles noch ärger. Gerade für Anfänger ist die Übereinstimmung zwischen Bild und Text so wichtig. Warum wird immer noch ein Sulfat-Ion planar gezeichnet und als tetraedisch im Text beschrieben.

Bei einem Autor aus Freiberg hätte man sich vielleicht einen kleinen Text vorgestellt, der die Anorganische Chemie mit einem Schwerpunkt in der Festkörperchemie und Bezügen zu Materialien und Mineralien behandelt. Aber über drei Abbildungen zu AB-Strukturen geht es nicht hinaus. Dafür gibt es unnötige ganzseitige Abbildungen für Atomradienkurven, Oxidationszahlen, Ionisierungsenergien oder ganzseitige Tabellen mit 1.–10. Ionisierungsenergien, aber auch die Kurzform des Periodensystems und zwei Seiten eines „Energieniveaudiagramms“ der Elemente. Diese Liste mit Eigentümlichkeiten ließe sich verlängern.

Selbst wenn das Buch kaum teurer als ein selbstverlegtes Vorlesungsskript ist, kann man es weder Chemieanfängern noch Nebenfächlern empfehlen. Wie definiert doch der Autor zu Beginn den *Stoff*, der ja den Gegenstand der Chemie ausmacht: „Stoff besitzt eine Masse und nimmt Raum ein“. Dieses Buch jedenfalls wird als zu leicht befunden, und es fehlt ihm eine Dimension.

Heindirk tom Dieck [NB 939]

Institut für Anorganische und Angewandte Chemie  
der Universität Hamburg